

— **Stadttheater.** Eröffnungsvorstellung. Einer von den jungen Ungarn hatte das Wort: Melchior Lengyel mit seiner „Tänzerin“. Ach, man kennt sie, diese jungen magharischen Dramatiker, die zahlreicher aus dem Boden schießen, als im heurigen Sommer die Schwammerln. Lauter verflizte Kerle, die keiner noch so gewagten Situation aus dem Wege gehen, die wohlbevandert sind in Dirnengesprächen und in den Gepflogenheiten der Halbwelt. Auch verstehen sie sich wohl darauf — dieser Ruhm sei ihnen unbenommen — Theaterstücke von greulichem, stark knallenden, nerventigelnden Effekten, gewöhnlich unter Zuhilfenahme mannigfacher Mordwaffen, zu bauen. Mit all dem haben sie sich im letzten Jahre unsere Bühnen erobert und scheinen sie behaupten zu wollen. Sie bedeuten ohne Ausnahme für uns keinen Gewinn. Eine tiefe Kluft trennt diese völlig kulturlose, diese grobsinnliche, unglaublich oberflächliche und gemütarme, diese von allen guten Geistern der Dichtkunst verlassene Bühnenliteratur von unserem Empfinden. Wir lehnen sie alle miteinander ab. Melchior Lengyels „Tänzerin“ ist genau nach dem bewährten magharischen Rezept mit ziemlich reichlichem Paprika zubereitet. Die Titelrolle der Komödie gibt dem ersten Gast der gastfreundlichen Bühne, Leopoldine Konstantin, Gelegenheit zu einer ganz interessanten, freilich wenig anderen darstellerischen Leistung. Herr Herz, Herr Hoden und Fräulein Schleiniz zeigen ihr oft bemerktes Können in alten Bahnen. — Dieser Abend, mit dem ein Wiener Stadttheater sein drittes Kriegsspieljahr in blutig-ernsten Tagen eröffnet, stimmt recht nachdenklich und traurig.